

## Ein großer unbekannter Franke

Von Friedrich Deml

Ludwig Derleth gehört zu den großen Unbekannten in Deutschland. Es geschieht ihm das übliche tragische und groteske Schicksal des Künstlers und Propheten, daß er in seiner Heimat nicht gehört und nicht geehrt wird; ja, daß er von seinen Zeitgenossen als ein unbequemer Mahner und Schöpfer von eigenwilliger Art mit Schweigen und Nichtbeachtung bestraft wird.

In der Reihe der vergangenen und gegenwärtigen Dichter Ostfrankens ist Ludwig Derleth einer der stärksten und geprägtesten Persönlichkeiten. Man darf seine aristokratische Gestalt, ohne zu übertreiben, neben Jean Paul, Platen, Rückert und Max Dauthendey stellen. Er hat sogar in seinem Wesen und in seiner Kunst etwas Einmaliges von der Größe Wolfram von Eschenbachs: Weltoffenheit, Ritterlichkeit, grüblerischen Tiefsinn und letzte Zielsetzung und Sinnggebung. Er gehört zu den Weltanschauungsdichtern. Zeit- lebens war er eine Art Parzival, der ausritt, den heiligen Gral zu suchen und ein geistiges Königreich zu gründen.

Es ist beschämend, daß echtes Wertgefühl bei unsern Zeitgenossen und Landsleuten sehr selten geworden ist; sonst könnte es nicht sein, daß ein so universaler Geist und Könnner wie Derleth in Franken namenlos geblieben ist, während jeder Provinz- und Dorfdichter seine väterlichen Heger und Pflieger findet. Als Kronzeugen für meine Behauptung über die Bedeutung dieses Mannes seien drei Persönlichkeiten unseres Kulturlebens angeführt: Thomas Mann, Werner Bergengruen und Professor Karl Muth, der verstorbene Herausgeber des „Hochland“ und Vorkämpfer für eine weltweite christliche Literatur.

In seinem Doktor Faustus nimmt der ironisch charakterisierende Autor Thomas Mann die Gestalt Derleths zum Modell seiner geistreichen Versuche. Gewiß! Keine positive Würdigung aber immerhin die widerwillige Anerkennung eines genialen deutschen Sonderlings, als welcher Derleth dem Zivilisationsliteraten erscheint. Ein gerechter und liebevoller Kronzeuge für unsern Dichter ist dagegen Karl Muth. Er schreibt in seiner Würdigung der Persönlichkeit und des Werkes unseres Landsmannes: „Ludwig Derleth, ein Franke, lebt in München in fast mönchischer Zurückgezogenheit... Im Georgekreis war er eine seltsame Gestalt des Widerspruchs, von George aber dennoch gehalten und geschätzt als Imperatorennatur auf dem Boden der christlichen Welt...“

Das ist das Entscheidende an der Haltung und an der Weltschau Derleths: Er lebt und gestaltet letzten Endes aus einem mystisch-universalen Christentum, in das sich uralte heidnische und naturhafte Elemente mischen. Gewiß kann man bei Derleth nicht von einem reinen und dogmatischen Christentum sprechen — die Verherrlichung des Dionysischen und Mysterienhaften, sein Lobpreis des seligen Rauschzustandes geben seiner dichterischen Religiosität manchmal recht synkretistische Züge. Trotzdem leuchtet immer wieder das Urlicht der anima naturaliter christiana auf, der christlichen Seele in ihrer Sehnsucht nach Heiligung und Erlösung. Derleths Kampf gegen sein mögliches Heidentum ist oft ergreifend. In einem seiner Gedichte heißt es:

*Wir wollen die Hand erfassen  
des Schiffsberrn von Nazareth,  
der, wenn die Sterne erblassen,  
nachtwandelnd auf Meeren geht,  
der tief in Wellen und Winden  
verlorenen Stimmen lauscht,  
um Städt wiederzufinden,  
darüber die Sintflut gerauscht.  
Wir wollen vom Haupte streifen  
der Kränze brennenden Saum,  
das jiebernde Lustergreifen,  
den großen Griechentraum.*

In seinem Kampf um die Wahrheit und letzte Wirklichkeit ruft Derleth den Hort der Wahrheit an, daß er ihm Hilfe und Zuflucht sei:

*Du Turm der Wahrheit, Jesu Christ,  
bewahre uns tief innen.  
Du Berg, der unsere Zuflucht ist,  
vor Diwen und vor Dschinnen.  
Und bricht herein die letzte Nacht,  
und stürmt die ganze Hölle,  
wir halten gegen Übermacht  
des Glaubens Burg und belle Wacht  
und feste Zitadelle.*

Ludwig Derleth ist in seinen Dichtungen ein übermütiger Schwelger in Worten und Bildern; er verschwendet sich gleichsam in kosmische Räume, in alle Zeiten und Kulturen.

Abendland und Morgenland werden in seinem Hauptwerk, im „Fränkischen Koran“, gleichsam wie ein Teppich ineinander verwoben, hineingenommen und magisch verdichtet. Der Anfang dieser einzigartigen gewaltigen Vers- und Prosadichtung lautet folgendermaßen:

*Als geistiges Gefäß voll mannigfaltigen  
Wohlgeruchs  
von Moschus, Ambra und deutscher Fichte  
wurde in Weltgesangs-Rhythmen abgefaßt  
dieser Koran,  
zusammengestellt aus wunderbarer Zeiten  
Berichten,  
aus Tagvisionen und Nachtgesichten,  
Sterndeuter Orakeln und Göttergeschichten,  
Prophetensprüchen und beitonenden Liedern,  
daß er euch Geist und Gemüt zu Gott erbebe,  
dem Allgewaltigen, der barmherzig ist.*

Wahrhaftig! In Weltgesangsrhythmen ist dieser Koran abgefaßt, ein Buch voller Hymnen, Oden, Litaneien, Gebete und Beschwörungen, ein tropischer Urwald von Gleichnissen und Klängen, von Sinnbildern und Anspielungen, von Sagen und Mythen, Prophezeiungen und Erinnerungen. Das Urwaldhafte dieser Dichtung läßt den Wunsch nach Bändigung der Fülle laut werden. Wie Jean Paul, der große ostfränkische Meister, ertrinkt Derleth in



Karl Bauer: Ludwig Derleth

seinem kosmischen Bildermeer, das unaufhörlich an die Küste unseres Bewußtseins brandet, das unsere Sinne aufwühlt und unsern Verstand mit mystischem Weihrauch umwölkt.

Das soll keine abträgliche Feststellung sein — als Gegensatz zu dieser wuchernden Fantasiewelt erscheint die unbestechliche und kristallische Erkenntnis von Gott und Mensch in unserer Zeit. Derleth gibt in Sinnsprüchen und philosophischen Selbstgesprächen dieser Erkenntnis unerbittlichen Ausdruck. Er durchleuchtet mit seinem harten Geisteslicht unsere Politik und Kultur als ein Fordernder und Wissender; hier wird er zum prophetischen Kündler neuer Maßstäbe und kommender Entwicklungen, in denen der Mensch unterm Auge Gottes wieder Mensch und wesentlich wird. Freilich — die Grundauffassung Derleths über die politische und soziale Entwicklung der Zukunft entspricht einem aristokratischen Wertgefühl, seiner Überzeugung von einer naturgegebenen hierarchischen Stufenordnung, in der jeder Stand und jeder einzelne seine ihm zugemessene Aufgabe zu erfüllen hat, in der es keine öde Gleichmacherei gibt, in der die Stimmen gewogen und nicht gezählt werden.

Derleth ist zutiefst von dem Anbruch der Pöbelherrschaft überzeugt, die zu Diktatur und zum Parteicäsarismus führen muß, wenn nicht an Stelle der Formaldemokratie eine Personaldemokratie tritt. Er glaubt, daß die schöpferischen Persönlichkeiten der Völker die Verantwortung übernehmen müssen, wie es einst Plato geglaubt hat, und er will, daß sie aus dem Volke entdeckt und ausgelesen werden. Erziehung ist für ihn zugleich Elitenbildung. Was er anstrebt und wofür er kämpft, ist eine abendländische Völker- und Kultur-